

Seite 2**Eltern und Schule /**
Einmischen erwünscht**Seite 3****Entwicklung /** Immer noch nicht trocken ...
Geschwisterstreit /
Nur nicht Partei ergreifen!**Seite 4****Jungen /**
Allein unter Frauen

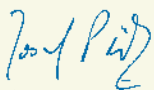
Liebe Mutter, lieber Vater,

Luisas Kindergeburtstag – pardon: ihre Party – fand in einem subtropischen Schwimmparadies statt, zu dem ihre Eltern elf Gäste 30 Kilometer weit chauffierten. Zu Arnes Geburtstag mieteten seine Eltern eine Kegelbahn. An Brooklyns erstem (!) Geburtstag ließen die Eltern für 30.000 Dollar unter anderem einen Clown und einen Zauberer auftreten.

Okay, so toll wie die Beckhams, Brooklyns Eltern, treiben normale Familien es mangels Kasse nicht. Aber dass nicht nur das Geburtstagskind Geschenke bekommt, sondern auch die kleinen Gäste mit Tüten voll Süßigkeiten und netter „Erinnerungen“ wieder nach Hause ziehen, das hat sich doch auch unter uns Normalos eingebürgert. Mitten in die Überlegungen, wie wir den nächsten Geburtstag unseres Ältesten zu feiern gedächten, fragte meine Frau plötzlich: „Sind wir eigentlich noch normal?“ Tatsächlich: Steht im subtropischen Schwimmparadies oder beim McDonalds'-Geburtstag wirklich noch das Geburtstagskind im Mittelpunkt? Oder inszenieren Eltern sich hier vor allem selbst als Star-Moderatoren der Show „Glückliche Familie“?

Machen wir's also lieber eine Nummer kleiner. Nicht unbedingt mit Eierlaufen und Topfschlagen; das ist vielleicht als Retro-Party bei 16-Jährigen wieder angesagt. Clowns und Zauberer dürfen schon sein. Aber wie wär's denn, wenn das Geburtstagskind und seine Gäste selbst in diese Rollen schlüpfen?

Ihr



Josef Pütz



KINDER UND DER TOD

Das Sterben gehört zum Leben

Über Tod und Sterben reden Erwachsene nur ungern. Schon gar nicht mit Kindern. Und wenn Kinder aus einem aktuellen Anlass über Tod und Sterben etwas wissen wollen, dann fehlen Eltern oft die Worte – vor allem dann, wenn sie selbst betroffen sind. Sie sind schnell versucht auszuweichen oder abzulenken. Oder sie glauben, die Kinder davor bewahren zu müssen, mit der schrecklichen Wirklichkeit des Todes in Berührung zu kommen. Sie möchten sie schonen.

Doch der Versuch, den Fragen der Kinder auszuweichen, bewirkt eher das Gegenteil: Sie fühlen sich allein gelassen. Wann immer Kinder über den Tod sprechen wollen, verdienen sie deshalb eine klare, kindgemäße Antwort. Eltern können offen und ehrlich darüber sprechen und die Kinder dabei auch von ihren Vorstellungen über den Tod erzählen lassen. Am besten versuchen Mütter und Väter ihren Kindern deutlich zu machen, dass der Tod zum Leben gehört. Es gibt viele Gesprächsanlässe im Alltag, zum Beispiel beim Tod eines Tieres, die sie dazu nutzen können.

Wenn der Tod eines nahen Familienmitgliedes bevorsteht, können Eltern ihre Kinder behutsam und rechtzeitig darauf vorbereiten. Sie können ihnen erklären, dass die Oma oder der Opa alt und schwach ist und bald sterben wird. Es ist eine schlimme Erfahrung für das Kind, wenn es durch die vermeintliche Fürsorge der Erwachsenen ausgeschlossen wird. Denn es spürt die Veränderungen im Verhalten der anderen, kann sie sich aber nicht erklären.

Vor allem wenn ein Mensch gestorben ist, den das Kind gut kannte, braucht es die Gelegenheit, sich intensiv mit dem Tod und dem Sterben auseinander zu setzen. Die Erwachsenen können viel mit ihm darüber reden und dabei auch die eigene Betroffenheit und Trauer zum Ausdruck bringen.

Es ist besser, seine Gefühle zu zeigen als sich zu verstellen, weil man angeblich vor dem Kind nicht weinen darf. Wer das Kind in die eigene Trauer einbezieht, kann auch gemeinsam mit ihm trauern. Das hilft allen am besten über den ersten Schmerz des Verlustes hinweg.



Worte der Bibel

Der Herr ist mein Hirte,
nichts wird mir fehlen.
Er lässt mich lagern auf grünen Auen
und führt mich zum Ruheplatz
am Wasser.

Er stillt mein Verlangen;
er leitet mich auf rechten Pfaden,
treu seinem Namen.

Muss ich auch wandern
in finsterner Schlucht,
ich fürchte kein Unheil;
denn Du bist bei mir,
Dein Stock und Dein Stab
geben mir Zuversicht.

Du deckst mir den Tisch
vor den Augen meiner Feinde.
Du salbst mein Haupt mit Öl,
Du füllst mir reichlich den Becher.

Lauter Güte und Huld werden
mir folgen mein Leben lang,
und im Haus des Herrn darf ich
wohnen für lange Zeit.

Psalm 23

▶▶▶ Außerdem sollten Eltern es ihrem Kind ermöglichen, sich von dem geliebten Menschen zu verabschieden. Vor der Beerdigung können sie mit ihm noch einmal zum (offenen) Sarg gehen, für den Verstorbenen eine Kerze anzünden und für ihn beten, zum Beispiel das Vaterunser oder das „Gegrüßet seist du, Maria“. Das Kind kann ihm auch eine Blume oder etwas Selbstgebasteltes zum Abschied mit ins Grab geben. Bei Friedhofsbesuchen wird deutlich, dass der Verstorbene nicht vergessen ist.

Das Abschiednehmen am Sarg des Toten ist für Kinder umso wichtiger, je näher er ihnen gestanden hat. Wenn zum Beispiel Vater, Mutter oder Großeltern gestorben sind, sollten Kinder sie auch noch als Tote sehen dürfen. Selbst kleine Kinder können den Anblick eines toten Menschen besser verkraften als die hilflosen Versuche der Erwachsenen, sie davor zu bewahren. Am besten hilft es den Jungen und Mädchen, wenn sie ihre Erlebnisse, Gefühle und Erinnerungen aussprechen oder auf andere Weise ausdrücken dürfen, zum Beispiel durch Malen.

Über den Tod reden heißt auch: Über die Hoffnung auf das reden, was nach dem Tod

passiert. Für Christen ist klar: Gott will den Menschen ein neues, unzerstörbares Leben schenken – auch wenn sie über das „Wie“ des Lebens im Jenseits nichts wissen; sie dürfen aber glauben, dass sie in Gott geborgen sind. Die Menschen können mit ihrer Liebe am Tod des Menschen, den sie gern haben, nichts ändern. Die Liebe Gottes jedoch ist mächtiger und kann auch den Tod überwinden. Seiner Liebe vertrauen die Gläubigen die Toten an. In seiner Liebe sind sie geborgen – mehr noch als das Kind auf dem Schoß von Vater oder Mutter.

Trotz dieser Hoffnung bleibt der Schmerz über den Verlust des geliebten Menschen. Christlicher Glaube nimmt dem Tod nichts von seiner Grausamkeit. Die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode hilft jedoch, trotzdem die Freude am Leben vor dem ewigen Leben nicht zu verlieren.

Doch wie kann man das einem Kind deutlich machen, das etwa fragt: „Wie kann die Mama in den Himmel kommen, wenn wir sie doch beerdigen?“ Vielleicht hilft dann ein Vergleich: Die Raupe überlässt ihren Kokon dem Erdboden, und heraus kommt ein wunderschöner bunter Schmetterling. ■

ELTERN UND SCHULE

Einmischen erwünscht

Ohne Eltern geht es nicht. Nicht nur weil die Verantwortung für die Erziehung der Kinder zuallererst bei den Eltern liegt, ist es ihr gutes Recht, sich auch um das Wohlergehen ihrer Kinder in der Schule zu kümmern, Ideen und Initiativen einzubringen. Bei vielen Aktivitäten sind die Schulen dringend auf Unterstützung angewiesen. Doch Eltern profitieren auch selbst davon: Sie erhalten Einblick in den Schulalltag und können Kontakte zu Lehrern und anderen Eltern knüpfen.

Im Einzelnen unterscheiden sich die rechtlichen Bestimmungen zur Elternmitsprache zwar von Bundesland zu Bundesland, genauso die Namen der Gremien: Elternbeirat, Elternpflegschaft ... Doch die wesentlichen Möglichkeiten gleichen sich:

- Den engsten Kontakt zur Schule haben die Elternvertreter. Meist wählen die Eltern jeder Klasse einen Elternvertreter plus Stellvertreter. Sie bereiten Eltern-

abende vor, leiten sie und fungieren als Vermittler zwischen Eltern, Lehrern und Schulleitung. Vielerorts organisieren sie auch Elternstammtische.

- Die Elternvertreter aller Klassen bilden gemeinsam den Elternbeirat der Schule. Er kann zum Beispiel die Verantwortlichen zum Handeln aufrufen, wenn sich Klagen über den Unterrichtsausfall häufen oder wenn Raser vor der Schule die Sicherheit der Kinder gefährden.

- Wer sein Kind im Unterricht beobachten möchte, kann nach Absprache mit dem Klassenlehrer in der Klasse „hospitieren“.

- Viele Schulen laden Eltern ein, ihre Hobbys oder Berufe im Unterricht vorzustellen, Arbeitsgemeinschaften zu leiten oder Betriebsführungen zu vermitteln.

- Jede Lehrerin ist froh, wenn Eltern ihr bei Ausflügen oder Fahrten ins Schullandheim bei der Aufsicht helfen.

- In Zeiten knapper Kassen können viele Schulen nur mit Hilfe von Müttern und Vätern Klassenräume und Schulhöfe renovieren oder ein „Gesundes Pausenfrühstück“ anbieten.

- Von Eltern getragene Fördervereine bemühen sich um Spenden für Werkräume, Musikinstrumente oder zur Unterstützung von sozial schwachen Familien, deren Kinder sonst vielleicht nicht ins Schullandheim mitfahren könnten. ■

Informationen für Eltern

von Schulkindern gibt es bei der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED), Am Hofgarten 12, 53113 Bonn, www.ked-bonn.de

ENTWICKLUNG

Immer noch nicht trocken ...

Die meisten Fünfjährigen sind im Großen und Ganzen sauber. Umso empfindlicher trifft es Eltern, wenn das eigene Kind immer noch oder plötzlich wieder ins Höschen macht, und das mehrmals in der Woche! Die nächtlichen Störungen, die ständige Wäscherei von Hosen und/oder Bettwäsche, die peinlichen Ausreden, wenn Freunde oder Verwandte es zum Übernachten einladen ... Verständlich, wenn Eltern über diesen Stress mehr und mehr in eine ständige Vorwurfs-haltung gegenüber ihrem Kind hineingeraten. Für die Kleinen wäre das doppelt schlimm. Sie spüren ja selbst, dass sie den Ansprüchen ihrer Umwelt nicht genügen, werden vielleicht sogar von anderen Kindern gnadenlos gehänselt; umso mehr brauchen sie jetzt Rückhalt bei den Eltern. Die notwendige Gelassenheit und Unterstützung fällt Müttern und Vätern leichter, wenn sie über das „Einnässen“ Bescheid wissen. Zum Beispiel über die Verbreitung: Selbst jedes zehnte Siebenjährige ist davon noch betroffen. Oder über die möglichen Ursachen: Sie reichen von verzögerter Reife – jedes zehnte Kind wird von alleine „von heute auf morgen“ trocken! – über Harnwegsinfektionen, Störungen der Blasen-funktion oder im Hormonhaushalt bis hin

zu seelischen Problemen. Ganz wichtig ist dabei die Unterscheidung von „primärer“ und „sekundärer Enuresis“ (wie das Einnässen bei den Kinderärzten heißt).

Also: War das Kind noch nie oder doch schon einmal für längere Zeit trocken? Vor allem im zweiten Fall stecken oft belastende Erlebnisse wie die Geburt eines Geschwisterchens, der Tod von geliebten Großeltern oder ein Umzug dahinter.

Klar, dass diese vielfältigen Ursachen jeweils auch andere Gegenmaßnahmen erfordern. Deshalb tun Eltern gut daran, nicht auf eigene Faust an ihrem Kind herum-zudoktern, es etwa nachts regelmäßig zu wecken, seine Trinkmenge einzuschränken oder es mit einer „Klingelhose“ schlafen zu lassen. Besser sichern sie sich fachliche Unterstützung. Die erste Adresse dafür ist der Kinderarzt (Adressen von Spezialisten finden Eltern im Internet unter www.initiative-trockene-nacht.de), bei seelischen Problemen helfen auch Erziehungs-beratungsstellen weiter. Das Wichtigste bei all dem bleibt: den Druck, den das Kind selbst schon spürt, durch die Behandlung



nicht noch zu verstärken. Gut deshalb, wenn Eltern die Folgen akuter Missgeschicke zusammen mit den Kindern schnell und ohne Vorwürfe beseitigen. Geduld zu wahren bedeutet jedoch nicht einfach Nichtstun. Denn damit wäre dem Kind auch nicht geholfen. Vielmehr muss es spüren: Da ist ein Problem. Aber zusammen mit Mama und Papa kriege ich das in den Griff! ■

GESCHWISTERSTREIT

Nur nicht Partei ergreifen!



Was sich liebt, das neckt sich: Auch unter Geschwistern gilt diese Devise. In einem Moment können sie wunderbar miteinander spielen, im anderen kracht es fürchterlich. Streit unter Geschwistern ist nicht zu vermeiden. Er ist sogar notwendig, um sich im Lösen von Konflikten zu üben. Richtig zu streiten und sich richtig zu versöhnen, lernen Kinder am Vorbild der Eltern (siehe Elternbrief 17).

Wenn Kinder raufen und balgen, kann das erst Spaß machen und dann mitunter ernst werden. Eltern können körperliche Auseinandersetzungen unter Kindern nicht verhindern, aber sie können Regeln aufstellen: Nicht mit den Füßen treten, nicht mit Gegenständen aufeinander losgehen, nicht ins

Gesicht schlagen. Wann Eltern in einen Geschwisterstreit eingreifen, hängt von ihrer „Schmerzgrenze“ ab. Besteht die Gefahr, dass die Kinder sich verletzen, bleibt den Erwachsenen natürlich keine Wahl. Manchmal haben Kinder sich in ihre Wut so verrannt, dass sie allein keine Lösung finden. Kluge Eltern hüten sich aber, Partei zu ergreifen; hilfreicher für den Familienfrieden ist es, wenn sie als neutrale Schlichter beim Aushandeln eines Kompromisses mithelfen.

Manchmal hilft allerdings nur noch eins: die Streithähne voneinander zu trennen. Oder sich mit beiden gemeinsam zu beschäftigen – ein Buch zu lesen, zu spielen oder zur Abkühlung raus an die frische Luft zu gehen. ■

JUNGEN

Allein unter Frauen

Im Kindergarten: nur Erzieherinnen. In der Grundschule: nur Lehrerinnen. Fehlt Jungen, die von ihren Müttern allein erzogen werden, ein männliches Vorbild? Die Elternbriefe sprachen mit Petra Winkelmann, Referentin für Alleinerziehende beim Sozialdienst Katholischer Frauen.

Entwickeln Jungen sich anders, wenn sie bei alleinerziehenden Müttern aufwachsen?

Das hängt von vielen Einflüssen ab: Ob sie ihren Vater überhaupt kennen gelernt haben,

Schule schlechter abschneiden als andere; aber daran ist vermutlich eher die Armut Schuld, in der viele Frauen leben, als die Abwesenheit des Vaters.

Machen sich die Frauen selbst Sorgen, weil ihren Söhnen vielleicht ein wichtiges Vorbild fehlt?

Ja, die allermeisten. Sie sehen auch die Gefahr, ihre Enttäuschung zu Unrecht vom Vater auf den Sohn zu übertragen („Du bist wie dein Vater!“) oder umgekehrt ihre Söhne als Partner-Ersatz zu überfordern („Du bist

rollen um, entwickeln zum Beispiel mehr Fertigkeiten im Haushalt. Und nach eigener Einschätzung verhalten sie sich später als Erwachsene weniger dominant und streitsüchtig und haben ein engeres Verhältnis zu ihren Kindern als andere Männer.

Ein Vorbild für diese Jungen könnte auch ein neuer Partner der Mutter sein ...

Tatsächlich reagieren viele Jungen darauf positiver als Mädchen, zum Beispiel mit besseren Schulleistungen. Allerdings kommt es



wie liebevoll oder gewalttätig er mit ihnen umging, wie alt sie bei der Trennung der Eltern waren, und so weiter.

Fest steht: In der akuten Trennungssituation verlieren viele Jungen den Boden unter den Füßen, verhalten sich zum Beispiel aggressiver und bekommen Probleme in der Schule. Doch das legt sich meist, wenn sich die Situation in der Familie insgesamt wieder stabilisiert. Zwar gibt es Hinweise, dass Söhne allein erziehender Mütter in der

jetzt der Mann im Haus.“). Viele lassen sich deshalb beraten und tauschen sich zum Beispiel in Selbsthilfegruppen für allein Erziehende darüber aus.

Mit welchen Konsequenzen für den Alltag?

Sie setzen alles daran, den Jungen Kontakte zu Männern zu verschaffen – zu den Großvätern, zu Onkels, Freunden der Mutter, in Sportvereinen oder in Gruppen wie den Pfadfindern. Vielen ist keine Fahrt und kein Verzicht zu viel, damit ihre Söhne kein Training versäumen oder mit ins Ferienlager fahren können.

Genügt das? Viele fürchten: Jungen, die ohne Vater aufwachsen, orientieren sich umso eher an fragwürdigen Macho-Vorbildern aus den Medien.

Beobachtungen aus der Praxis widerlegen das. Danach gehen Söhne allein erziehender Mütter langfristig flexibler mit Geschlechts-

darauf an, wie die Erwachsenen die neue Beziehung einfädeln. Die Jungen müssen spüren: Ich gewinne einen Freund dazu. Aber nicht: Der Neue soll meinen Vater verdrängen.

Überhaupt darf das oberste Ziel nicht ein Ersatzvater sein. Sondern: den leiblichen Vater in der Verantwortung zu halten und seinem Sohn einen guten Kontakt zu ihm zu ermöglichen! ■



Impressum

Herausgeber: Elternbriefe du + wir e.V.
Geschäftsstelle: Mainzer Str. 47, 53179 Bonn,
 Tel. 02 28 / 93 29 97 95 (vormittags),
 info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de
Verantwortliche Redakteurin: Andrea Kipp
Aktualisierung 2013: Josef Pütz
Fotos: JOKER, iStockphoto, Fotolia
Illustration: Renate Alf
Adressenänderungen
 bitte mit Geburtsdatum des Kindes an:
 Einhard-Verlag GmbH, Postfach 500128,
 52085 Aachen, Tel. 02 41/16 85-0,
 Fax 02 41/16 85-253, adresse@elternbriefe.de